

## KOMMENTAR

### Moral und Politik

Bei wem darf ein Staatsoberhaupt mit wem übernachten und soll er dafür selber bezahlen, wenn möglich „cash“? Darf ein Würdenträger gleichzeitig mit der einen Frau verheiratet sein und Kinder haben, aber mit einer anderen ohne Trauschein zusammenleben? Das sind die Fragen, die bei der Jagd auf den alten und auf der Suche nach einem neuen Bundespräsidenten im medialen Interesse standen. Für eine gesellschaftliche Bewertung menschlichen Verhaltens gibt es keine allgemeingültigen Kriterien und keine wie auch immer legitimierte, unbestechliche und unabhängige Moralbehörde.

Kirchen, Parteien, Verbände, Medien, Wutbürger und Lobbyisten stehen im ideologischen Wettbewerb um die moralische Deutungshoheit. Das ist solange problemlos, als die eigene Vorstellung von Moral und Anstand nicht zum Maß aller Dinge für andere gemacht wird. Fragwürdig wird es, wenn selbsternannte Moralwächter selbstgefällig über das (Fehl-)Verhalten anderer zu richten beginnen. Dann kommt es zu einer moralischen Inquisition und einer Anmaßung von Macht, die durch nichts und niemanden legitimiert sind. Das ist deshalb ein Problem, weil auch die Moralhüter durch ihre eigenen Interessen geleitet sind und unklar bleibt, wer in einem Rechtsstaat die Moralisten kontrolliert. TS

## IN DIESER AUSGABE

Das Streben nach dem guten Leben –  
Zum Zusammenhang von Gesundheit,  
Lebensalter und Zufriedenheit Seite 1/2

Effektive Hilfe? – Zur Entwicklungs-  
politik der EU Seite 3

Deutsche Wirtschaft trotz der  
Euro-Krise Seite 4

## GESUNDHEIT

# Das Streben nach dem guten Leben – Zum Zusammenhang von Gesundheit, Lebensalter und Zufriedenheit

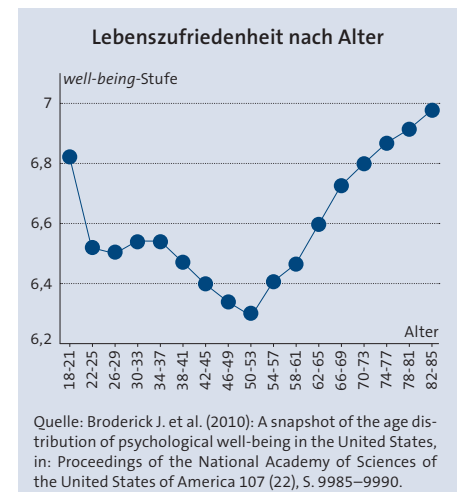
Gesundheit ist ein wichtiger Faktor für Zufriedenheit, Glück und Wohlfahrt. Gesund zu sein, ist dabei wichtig per se, aber auch Voraussetzung dafür, bestimmte Tätigkeiten überhaupt ausführen zu können, die zur Zufriedenheit beitragen. Gesundheit verschlechtert sich mit zunehmendem Lebensalter objektiv, die subjektive Lebenszufriedenheit dagegen verbessert sich. Lebenszufriedenheit hängt somit maßgeblich von weiteren Faktoren ab, auch solchen, die ihrerseits von Gesundheit beeinflusst werden oder auf Gesundheit wirken. Von Jana Stöver und Henning Vöpel

Zur Messung von Wohlfahrt gibt es unzählige Indikatoren, die sich in drei unterschiedliche Ansätze einteilen lassen: Eine Reihe von Vorschlägen basiert auf Maßzahlen, die das Bruttoinlandsprodukt (BIP) als Berechnungsbasis nehmen, um dann Korrekturen und Erweiterungen vorzunehmen. Eine zweite Gruppe von Indikatoren lässt sich unter dem Stichwort „synthetische Indikatoren“ zusammenfassen. Als dritte Alternative können die Indikatoren der Zufriedenheits- oder Glücksforschung aufgeführt werden, zum Beispiel das subjektive Wohlbefinden, oder „subjective well-being“ (vgl. Fleubaey, 2009). Diese letzte Gruppe ist für den Gesundheitsbereich besonders interessant.

Häufig werden zur Messung von subjektivem Wohlbefinden zwei Arten von Fragen gestellt. Einerseits werden Individuen gebeten, ihre Lebenszufriedenheit zu beurteilen, beispielsweise anhand von Fragen wie „Wenn Sie Ihr Leben insgesamt betrachten, wie zufrieden sind Sie?“. Andererseits wird nach der erlebten Zufriedenheit zu einem bestimmten Zeitpunkt gefragt. Diese beiden Einschätzungen

stimmen nicht immer überein: Während Kinder Menschen in der Eigeneinschätzung generell zufriedener machen, erhöhen sie doch gleichzeitig die Wahrscheinlichkeit, dass sie zu einem bestimmten Zeitpunkt verärgert oder besorgt sind.

Mit der ersten Fragestellung beschäftigt sich auf nationaler Ebene und im internationalen Vergleich unter anderem die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) in ihrer „Better Life Initiative“. Sie unterscheidet dabei materielle Bedingungen wie Einkom-



men/Reichtum, Arbeit und Unterkunft auf der einen Seite sowie Lebensqualität auf der anderen Seite, zu der unter anderem der Gesundheitszustand, *Work-Life-Balance*, Bildung, soziale Beziehungen, Qualität der Umwelt, persönliche Sicherheit und subjektives Wohlbefinden zählen (vgl. OECD, 2011). Die thematische Struktur für aktuelles Wohlbefinden deckt im Rahmen des OECD-Ansatzes viele Komponenten ab, die als Teilaspekte sowohl materielle Faktoren als auch individuelle Befähigung (*capabilities*) berücksichtigt (vgl. ebenda). Letztere beziehen sich dabei auf die Bedingungen, unter denen Entscheidungen getroffen werden und die Möglichkeiten der Menschen, Ressourcen in bestimmte Zwecke zu transformieren, zum Beispiel in Gesundheit (vgl. Sen, 1998).

**Die subjektive Zufriedenheitsforschung kommt dabei teilweise zu erstaunlichen Ergebnissen.** Eine dieser überraschenden Beobachtungen ist, dass die subjektive Lebenszufriedenheit ab dem frühen Erwachsenenalter erst abnimmt, dann aber nach der *Midlife-Crisis* wieder ansteigt (vgl. The Economist, 2010). Damit ist der Zusammenhang zwischen Gesundheit, Lebensalter und Lebenszufriedenheit nicht linear, sondern folgt einer U-Kurve (siehe Abbildung auf Seite 1): Während der Gesundheitszustand sich mit zunehmendem Lebensalter verschlechtert, nimmt die Lebenszufriedenheit im Alter wieder zu. Unzweifelhaft übt der Gesundheitszustand einen bedeutenden Einfluss auf die Le-

bensqualität eines Menschen aus. Der scheinbare Widerspruch lässt sich dahingehend auflösen, dass es offenbar nicht ausschließlich der absolute Gesundheitszustand ist, der die Lebenszufriedenheit bestimmt. Vielmehr scheinen sich Menschen in ihrer Empfindung von Lebenszufriedenheit an äußere Umstände, darunter auch das zunehmende Lebensalter, anzupassen.<sup>1</sup> Die Referenz, an der sich Zufriedenheit bemisst, verschiebt sich im Laufe der Zeit. Und schließlich weicht man auf andere Aktivitäten aus, wenn der körperliche Zustand Sport, Reisen etc. nicht mehr wie in jüngerem Lebensalter zulässt.

**Ein weiterer Punkt betrifft auch die relative Position einer Person im Verhältnis zu seinem Umfeld.** Zum Teil bestimmt sich das Umfeld endogen, weil man sich soziale Kontakte danach auswählt, wie glücklich man mit diesen sein kann. Zum Teil ist das soziale Umfeld, insbesondere das berufliche, aber auch exogen gegeben. Sich mit anderen messen und vergleichen zu müssen, kann die subjektive Zufriedenheit maßgeblich beeinflussen. Die Bedeutung des relativen Einkommens oder Status ist vor allem in der mittleren Lebensphase entscheidend; sie nimmt jedoch mit zunehmendem Lebensalter ab. Auch das ist ein Grund, weshalb die Lebenszufriedenheit ungefähr ab dem 50. Lebensjahr wieder ansteigt (siehe Abbildung). Auch bei jüngeren Menschen hängt die Lebenszufriedenheit weniger vom relativen Einkommen bezogen auf das jeweilige soziale Umfeld ab; für sie zählt – aus naheliegenden Gründen – eher die Perspektive als der Zustand (vgl. zum Beispiel FitzRoy et al., 2011).

**Die zweite Fragestellung nach der subjektiven Zufriedenheit zu einem bestimmten Zeitpunkt hat zwar einen anderen Schwerpunkt, ist aber für gesundheitsrelevante Schlussfolgerungen nicht minder interessant.** Wie wir uns zu einem Zeitpunkt fühlen, hängt ausschlaggebend von unserer unmittelbaren Umgebung ab. Dabei treten die Faktoren, die die generelle Zufriedenheit beeinflussen, in den Hintergrund, situative Dinge hingegen in den Vorder-

grund. Der entscheidende Faktor hierbei ist unsere Aufmerksamkeit (vgl. Kahneman, 2011). Für unseren Gemütszustand ist das ausschlaggebend, worauf wir uns konzentrieren. Um uns an Dingen zu erfreuen, müssen wir daher unsere Aufmerksamkeit auf sie lenken. Kahneman beschreibt eine Studie, in der das Essverhalten von französischen und amerikanischen Frauen verglichen wird. Obwohl beide Gruppen die gleiche Zeit zum Essen aufwendeten, war die Wahrscheinlichkeit, dass sich die Französischen auf diese Aktivität konzentrierten, doppelt so hoch wie bei den Amerikanerinnen, die Essen häufig mit anderen Aktivitäten kombinierten. Der aus dem Essen erlebte Genuss war bei den Amerikanerinnen entsprechend niedriger.

**Diese Beobachtungen haben Auswirkungen für unser Verhalten in Bezug auf unsere Zufriedenheit.** Sie legen nahe, dass man sein erlebtes Wohlbefinden steigern kann, indem man passive Beschäftigungen (beispielsweise Fernsehen) meidet und durch aktive Formen ersetzt (beispielsweise soziale Kontakte, Sport). Dieses Ergebnis deckt sich mit der empirischen Glücksforschung, die soziale Interaktion als eine wichtige Determinante für Lebenszufriedenheit und Glück identifiziert hat (vgl. Frey/Stutzer, 2010).

<sup>1</sup> Die Bedeutung von Zustand, Erwartungen und Zustandsänderungen für die Empfindung von Nutzen wird in der Prospect Theory formalisiert.

## BERUFUNGEN

**Dr. Stefan Kolev**, Senior Economist der HWWI-Niederlassung Thüringen und Leiter des Projektes „Die Planwirtschaft der DDR – Mythos und Wirklichkeit“, wurde zum 1. März 2012 als Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftspolitik, an die Westsächsische Hochschule Zwickau berufen.

**Dr. Torben Kuhlenkasper**, Senior Economist der HWWI-Niederlassung in Bremen, wurde zum 1. April 2012 als Professor für Ökonometrie an die Goethe-Universität Frankfurt am Main berufen.

## LITERATUR

Die im Artikel erwähnte Literatur finden Sie in der neuen HWWI/Berenberg Bank-Studie: **Strategie 2030 – Gesundheit**. Die Studie steht als Download im Internet zur Verfügung unter: [www.hwwi.org/fileadmin/hwwi/Publikationen/Partnerpublikationen/Berenberg/Strategie-2030-Gesundheit.pdf](http://www.hwwi.org/fileadmin/hwwi/Publikationen/Partnerpublikationen/Berenberg/Strategie-2030-Gesundheit.pdf).

Weitere Literaturangaben:

FitzRoy, F.; et al. (2011): Age, Life-Satisfaction, and Relative Income: Insights from the UK and Germany, *IZA Discussion Paper 6045*, Bonn.

Frey, B.; Stutzer, A. (2010): Glück: Die ökonomische Analyse, in: Witte, E. H. (Hrsg.): *Sozialpsychologie und Ökonomie*, Lengerich.

## Effektive Hilfe? – Zur Entwicklungspolitik der EU

Schenkt man den politischen Amtsträgern Gehör, so bleibt kein Zweifel an den hehren Motiven der gewählten Vertreter: Dirk Niebel (FDP), Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, hat am 25. Februar diesen Jahres seine Wertschätzung für die Entwicklungszusammenarbeit bekanntgegeben. Dort könne an „allen relevanten Zukunftsthemen“ gearbeitet werden. Vor allem durch Hilfe zur Selbsthilfe soll Entwicklung gefördert werden. Auch die Europäische Union (EU) bekennt sich klar zur Entwicklungszusammenarbeit.

Von Steffen Gröning

Mit 49 Mrd. Euro allein 2009 ist die EU der größte Geldgeber für Entwicklungshilfe weltweit (EU, 2012). Darüber hinaus haben sich die EU sowie 189 Regierungschefs zu den Zielen der *Millenium Development Goals (MDG)* bei dem *United Nations Millennium-Gipfel* im Jahr 2000 bekannt. Grob zusammengefasst geht es dabei um eine drastische Reduzierung der Armut und weitere, teilweise erhebliche Verbesserungen im Entwicklungsbereich, zum Beispiel ein allgemeiner Zugang zu Primärbildung und die Halbierung extremer Armut, binnen 15 Jahren, also bis 2015. Heute, im Jahr 2012, verbleibt nicht mehr viel Zeit und Deutschland als auch die EU müssen sich fragen lassen, ob alles getan wurde, um die Ziele zu erreichen.

**Die Zahlen zeigen jedoch in die richtige Richtung.** So stieg der allgemeine Zugang zu Primärbildung von 83 % in 2000 auf 88 % in 2007 und die Zahl derer, die in extremer Armut leben, ist von 1,8 Mrd. auf immerhin 1,4 Mrd. in 2010 gesunken. Vielleicht sind daher die Forderungen nach mehr Entwicklungshilfe zahlreich und nicht zu überhören. Dennoch sind die Zielvorgaben, sollen sie bis 2015 erreicht werden, noch immer ambitioniert. Es muss daher, ebenfalls auf Grundlage der Zahlen, die Frage gestellt werden, ob die bisherigen Bemühungen gerechtfertigt sind.

### DISSERTATIONEN

Neben Steffen Gröning haben Anfang 2012 weitere zwei wissenschaftliche Mitarbeiter des HWWI ihre Dissertationen erfolgreich abgeschlossen: **Friso Schlitte** zum Thema „Regionales Wachstum in Deutschland und Europa“ an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und **Jan Wedemeier** zum Thema „Wissensökonomie, Innovationen und kreative Städte“ an der Universität Bremen.

**In der Wissenschaft ist die Wirksamkeit von Entwicklungshilfe ein viel diskutiertes Thema.** Bei rein monetären Ansätzen spielt die Fungibilität des Geldes eine Rolle. Darunter verstehen Ökonomen die Austauschbarkeit von monetären Zuwendungen und eine damit einhergehende Unterwanderung eventueller Zweckbindungen von Hilfgeldern. So sind Probleme der Effizienz nicht unbekannt; es erscheinen immer wieder Studien, die sogar einen negativen Einfluss von Entwicklungshilfe in den Daten nachweisen können (vgl. zum Beispiel Gröning/Busse, 2009). Dort werden vor allem Faktoren wie *Rent Seeking*, Korruption etc. als Ursachen ausgemacht.

**Ein alternativer oder zumindest komplementärer Ansatz**, der in Verwandtschaft mit dem Konzept der Hilfe zur Selbsthilfe steht, ist die von der Welthandelsorganisation (WTO) 2005 initiierte *Aid for Trade-Initiative*. Sie soll Entwicklungsländern ermöglichen, Vorteile, die aus der Liberalisierung des internationalen Handels entstehen, zur Entwicklung zu nutzen (vgl. zum Beispiel Agboghroma et al., 2009). Dabei sollen vor allem die Fähigkeiten der Entwicklungsländer gestärkt werden, sodass sie ihre Entwicklung eigenständig vorantreiben können.

**Ebenfalls in diese Richtung gehen Bemühungen der EU, die traditionellen Bindungen mit den AKP-Staaten (Afrika, Karibik, Pazifik) zur Förderung von Entwicklung zu stützen**, indem eine rein ökonomische Betrachtungsweise des Handels mit einer entwicklungspolitischen gekoppelt wird (siehe dazu Borrmann et al., 2007). Weiterhin werden auch neue Handelsabkommen unterzeichnet, wie zum Beispiel zur Euro-Mediterranen Freihandelszone, das 2002 in

Kraft trat und graduell bis 2014 seine volle Wirkung entfalten soll. Eine Untersuchung von Gröning und Busse (2011) zeigt jedoch, dass auch hier die Auswirkungen für Entwicklungsländer durch solcherlei Abkommen bisher eher zaghafter Natur sind. Die Analyse eines bilateralen Beispiels, wie Jordanien und die EU, lässt keinerlei signifikante Einflüsse des Abkommens mit der EU auf die Exporte oder Importe Jordaniens erkennen. Die Ursachenforschung ist nicht trivial und so lässt sich anhand der Handelsstruktur nur mutmaßen, ob Faktoren wie die tatsächliche Ausgestaltung des Abkommens, zum Beispiel hoher Komplexitätsgrad, Schutz „sensibler“ Sektoren, ausschlaggebend für den Erfolg sein können.

### LITERATUR

Die an der Universität Hamburg erfolgreich abgeschlossene Dissertation von Steffen Gröning behandelt diese Themen und weitere, wie zum Beispiel Auswirkungen von Währungsunionen auf die Attraktion von ausländischen Direktinvestitionen oder der Einfluss von Rohstoffreichtum auf Entwicklung. Die Dissertationsarbeit und die im Artikel erwähnte Literatur finden Sie auf der HWWI-Website unter: [www.hwwi.org/publikationen/dossiers/dossiers/afrika.html](http://www.hwwi.org/publikationen/dossiers/dossiers/afrika.html).

Weitere Literaturangaben:

EU (2010): EU contribution to the Millennium Development Goals, Some key results from European Commission programmes, Brussels.

EU (2012): The EU and the Millennium Development Goals, Brussels.

Gröning, S.; Busse, M. (2011): Assessing the Impact of Trade Liberalization: The Case of Jordan, Working Paper. Download im Internet unter: <http://ssrn.com/abstract=1738210>.

# Deutsche Wirtschaft trotz der Euro-Krise

Das HWWI hat seine Prognose der wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland aktualisiert und um das Jahr 2013 erweitert. Für 2012 wird unverändert mit einem Wirtschaftswachstum von 0,5 % gerechnet, für 2013 mit einem von 1 ½ %. Von Michael Bräuninger und Jörg Hinze

Die guten binnenwirtschaftlichen Rahmenbedingungen stützen die Konjunktur und mit einer Wiederbelebung der Auslandsnachfrage im Laufe des Jahres wird erwartet, dass die deutsche Wirtschaft nach dem schwachen Winterhalbjahr auf ihren Aufwärtstrend zurückkehrt. Die Risiken für eine ungünstigere Entwicklung bleiben allerdings erheblich. Die Perspektiven am Arbeitsmarkt bleiben günstig, auch wenn sich der bis zuletzt starke Anstieg der Beschäftigung nicht so fortsetzen dürfte. Der Preisauftrieb dürfte sich, vorausgesetzt die Ölpreise beruhigen sich wieder, abflauen und die Inflationsrate wieder unter 2 % sinken.

**Während die Eurozone insgesamt auf dem Weg in die Rezession ist, sind die Perspektiven für die deutsche Konjunktur vergleichsweise positiv.** Die deutsche Wirtschaft kann sich angesichts der engen Außenhandelsbeziehungen mit den Euroländern dem Negativtrend in vielen dieser Länder zwar nicht gänzlich entziehen. Die stabile Binnenwirtschaft, ausgebaute Handelsbeziehungen nach Übersee und nicht zuletzt die bereits in der Vergangenheit durchgeführten Reformen machen sie aber robust gegen die von den europäischen Krisenländern ausgehenden kontraktiven Effekte. So ist denn die deutsche Wirtschaft nach dem kräftigen Aufholprozess nach der vergangenen Finanzkrise im Winterhalbjahr 2011/2012 zwar in eine Wachstumsdelle gerutscht. Gleichwohl wurde die Beschäftigung noch ausgeweitet, die saisonbereinigte Arbeitslosenquote ist unter 7 % gesunken. Dadurch verbessert sich weiter die Einkommenssituation, was zum einen den privaten Konsum stützt und zum anderen bei historisch niedrigen Zinsen die Wohnungsbaunachfrage ankurbelt. Die Verunsicherung durch die Eurokrise belastet allerdings die Neigung der

	2008	2009	2010	2011	2012	2013
Bruttoinlandsprodukt <sup>1</sup>	1,1	-5,1	3,7	3,0	0,5	1,5
Private Konsumausgaben	0,6	-0,1	0,6	1,5	1,0	1,2
Konsumausgaben des Staates	3,1	3,3	1,7	1,4	1,0	1,0
Anlageinvestitionen	1,7	-11,4	5,5	6,4	0,9	2,2
Ausrüstungen	3,6	-22,8	10,5	7,6	0,0	3,9
Bauten	-0,7	-3,0	2,2	5,8	1,3	0,5
Sonstige Anlagen	7,0	0,6	4,7	4,8	4,0	4,1
Inlandsnachfrage	1,3	-2,6	2,4	2,3	0,8	1,5
Ausfuhr	2,7	-13,6	13,7	8,2	2,3	5,5
Einfuhr	3,3	-9,2	11,7	7,4	3,2	5,9
Arbeitsmarkt						
Erwerbstätige	1,2	0,0	0,5	1,3	0,9	0,3
Arbeitslose (Mio. Personen)	3,26	3,41	3,24	2,98	2,85	2,70
Arbeitslosenquote <sup>2</sup> (in %)	7,5	7,8	7,4	6,8	6,4	6,1
Verbraucherpreise (in %)	2,6	0,4	1,1	2,3	1,9	1,7
Finanzierungssaldo des Staates (in % des BIP)	-0,1	-3,2	-4,3	-1,0	-0,8	-0,5
Leistungsbilanzsaldo <sup>3</sup> (in % des BIP)	6,3	5,6	5,7	5,3	5,1	5,0

<sup>1</sup> Preisbereinigt. – <sup>2</sup> Arbeitslose in % der inländischen Erwerbspersonen (Wohnortkonzept). – <sup>3</sup> In der Abgrenzung der Zahlungsbilanzstatistik.  
Quellen: Statistisches Bundesamt; Deutsche Bundesbank; Bundesagentur für Arbeit; ab 2012: Prognose des HWWI.

Unternehmen zu Investitionen; diese stagnierten zuletzt. Die Preisentwicklung hat durch die neuerliche Energieverteuerung im Moment wieder Auftrieb erhalten.

**Mit Beruhigung der Eurokrise nach den jüngsten Hilfsmaßnahmen für Griechenland dürften die kontraktiven Effekte von dieser Seite nachlassen.** Das bedeutet, die Auslandsnachfrage aus der Europäischen Union wird sich stabilisieren und die Unternehmen werden ihre Investitionen wieder erhöhen. Die Konjunktur in den USA entwickelt sich günstiger als noch vor einiger Zeit erwartet und China hat bereits Maßnahmen zur Festigung seiner Expansion ergriffen. Deshalb sind von der Auslandsnachfrage insgesamt auch bald wieder positive Impulse zu erwarten.

**Die Perspektiven für 2013 werden mehr noch als für dieses Jahr durch die weitere Entwicklung der Euro-Schuldenkrise bestimmt.** Hier

wurde unterstellt, dass bei den Problemländern die Einsicht eingekehrt ist, dass nur nachhaltige Reform- und Konsolidierungsmaßnahmen Vertrauen und Stabilität zurückgewinnen und die Basis für eine mittel- bis längerfristig wieder bessere Entwicklung legen können und diese entsprechend umsetzen. Das würde die Konjunktur im Euroraum in diesem Jahr spürbar dämpfen, für die Mehrzahl der Länder im nächsten Jahr aber von dem abgesenkten Niveau wieder Erholungspotenzial bieten. Dies wiederum würde die für Deutschland im weiteren Verlauf dieses Jahres erwartete Aufwärtstendenz festigen, auch wenn die europaweiten Anpassungsprozesse die Konjunktur dynamik eindämmen. Unter solchen Bedingungen ist für 2013 ein Wirtschaftswachstum in der Größenordnung von 1 ½ % zu erwarten. Bei erneuter Eskalation der Euro-Schuldenkrise oder der Situation um den Iran würden die Risiken für eine ungünstigere Entwicklung allerdings deutlich zunehmen.

